

145. Hertha.

Im Baltischen Meere lag ein liebliches Eiland. Eichen, fast so alt wie der Boden, auf dem sie entsprossen, und gewaltige Buchen beschatteten dasselbe. Von bemoosten Hügeln umgeben, lag nicht fern vom Rande der Insel im Schatten der Bäume ein klarer, fast zirkelrunder See. Am nördlichen Ufer desselben erhob sich mit ihren hohen Wällen die Herthaburg. Sie war der Sitz der Göttin Hertha, der Geberin alles Segens in Feld und Wald. Uralte Buchen bildeten rund herum jenen heiligen Hain, dessen Innerstes nur der Fuß des Priesters betrat. Tiefe Stille herrschte in dem dunkeln Schatten der Bäume, und kein Uneingeweihter wagte, dieselbe zu unterbrechen.

Wenn aber mit dem wiederkehrenden Lenze die erstarrte Erde unter den erwärmenden Strahlen der Sonne erwachte und die schlummernden Kinder des Frühlings von ihrem langen Winterschlaf erstanden, wenn Tausende der befiederten Säger ihre Lieder erschallen ließen zum Lobe der schaffenden Hertha, siehe, dann tauchten ganze Scharen riesiger Männergestalten aus dem Dunkel der Wälder hervor, in stiller Erwartung dem heiligen Haine sich nahek.

Wer sind diese Männer? Es sind die Ureinwohner unseres Vaterlandes. Sie sind gekommen, um das Frühlingsfest zu feiern zur Ehre ihrer Göttin Hertha. Schon ist diese — das haben die Priester geschaut und verkündigt — herabgestiegen auf ihren Wagen im heiligen Haine; schon haben die Priester den Wagen bespannt mit den geweihten Kühen und ihn bedeckt mit köstlichen Teppichen. Erwartungsvoll steht die Menge. Da naht der Zug der Priester mit dem Wagen der Göttin, welche, unbemerkt von dem Volke, sich freut über ihre Schöpfung und über die Zeichen der Verehrung, die man ihr zollt. So fährt sie auf der Insel umher.

Da waren denn die Tage fröhlich und die Orte festlich, welche die Göttin mit ihrer Gegenwart beglückte; man zog in keinen Krieg, ergriff keine Waffen zum Kampfe; alles Eisen ruhte, man kannte nur Friede und Freude. War der Wagen mit der Göttin vorüber, dann belustigte man sich auf mancherlei Weise. Dort tanzten nackte Jünglinge zwischen aufgestellten Schwertern; hier unterhielt man sich durch das beliebte Würfelspiel. Da saßen und tranken sie aus dem Horne des Ur den be rauschenden Met und lauschten auf den Gesang des Skalden, welcher in Liedern die Heldenthaten der Tapfersten besang.

Wenn aber die Göttin des Umgangs mit den Sterblichen müde war, dann führten die Priester den Wagen zurück in das Innerste des Hains. Dort wurde sie nebst Wagen und Teppichen in dem geheimnisvollen See gebadet. Die Sklaven, welche man dabei gebrauchte, kehrten nie zurück; sie wurden von dem See verschlungen. Daher entstand denn ein geheimes Grauen und eine heilige Scheu vor dem, das nur die schauen durften, welche starben.

Jene Insel des „heiligen Haines“ steht noch im Meere; sie ist das lieblichste Eiland der Ostsee. Ihr Name ist Rügen und noch wird ger-